



Für die Mitte.

Dulig





Martin Dulig

Ihr Landtagsabgeordneter für
Radebeul, Coswig
und Moritzburg

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Ich bin mittlerweile unheimlich genervt, dass manche Leute immer nur schimpfen und immer nur das Schlechte sehen. Natürlich gibt es Probleme und berechtigte Kritik. Es gibt viele Ungerechtigkeiten. Es gibt Krieg und es geht um Frieden. Die vergangenen Jahre waren gerade für Menschen mit kleinen Einkommen hart, da sie in solchen Krisenzeiten immer stärker betroffen sind als andere.

Ja: Wir müssen unsere Wirtschaft weiter stark machen – vom Handwerk bis zum Hightech-Unternehmen. Es braucht höhere und gerechte Löhne. Wir brauchen vor jeder Klasse einen Lehrer oder eine Lehrerin. Die Kita muss zuverlässig und gut unseren Nachwuchs betreuen. Das Gesundheitssystem muss so stark sein, dass man im Ernstfall schnell eine Klinik erreichen kann – sei es mit einem hoch fiebernden Kind oder beim Herzinfarkt des Großvaters.

Meiner Meinung nach ist die Lage in Sachsen unterm Strich aber sehr viel besser als die Stimmung. Die Modernisierung des sächsischen Wirtschafts- und Industriestandorts Dresden in unmittelbarer Nähe unserer Region gelingt Schritt für Schritt. Dass Dresden der fünftgrößte Mikroelektronik-Standort der Welt wird, ist nur ein Symbol dafür. Etliche Gewerkschaften haben höhere Löhne erstritten. Wir haben in Digitalisierung investiert, in den klimaneutralen Umbau der Energieversorgung sowie in Unternehmen, Wissenschaft und Forschung. Damit es auch in Zukunft gute Arbeit und sichere Arbeitsplätze gibt.

Das Trommelfeuer vom Niedergang und das Niederprasseln ständig schlechter Nachrichten erschöpfen uns hingegen. Man will gar nicht mehr die Zeitung aufschlagen oder Nachrichtensendungen hören und sehen. Das Vertrackte daran ist: Gute Nachrichten werden kaum registriert und nicht vom Nachbarn oder Freund über Telegram oder WhatsApp weitergeschickt. Es wird nur diskutiert, was angeblich nicht funktioniert.

»Ich bin unheimlich genervt – und habe trotzdem Mut!«

Wer hat nicht schon erlebt, dass ihm in einer solchen Debatte schnell nur noch das Böseste unterstellt wird. Dass viele Menschen sofort an die Decke gehen, egal welches Thema man anspricht. Dass sich scheinbar zu oft die Lauten und die radikalen Ränder durchsetzen – während die stille Mitte, die mit einem differenzierenden Blick auf Probleme schaut und Lösungen vorschlägt, nicht gehört wird.

Ich habe meine Arbeit als Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr immer im Sinne dieser differenzierenden Mitte verstanden. Einer Mitte, der sehr klar ist, dass vieles komplizierter ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die weiß, dass es eben nicht nur Schwarz-Weiß gibt. Dafür habe ich in den vergangenen Jahren beständig gearbeitet, und diese Arbeit möchte ich auch nach der Landtagswahl im September fortsetzen. Ich will das Leben der Menschen ganz konkret verbessern. Und als Kandidat der Mitte für die Mitte will ich zusammenführen, nicht spalten.

Die meisten Menschen möchten, dass Politik pragmatisch und gerecht Probleme löst. Sie wollen eine Politik, die nicht nur moralische Forderungen erhebt. Sie wollen vielmehr, dass es nach vorne geht – aber eben auch machbar für die Leute und gerecht. Eine Politik, die sie gern fordern, aber nicht überfordern darf, egal ob bei den Themen Klimaschutz oder Migration. Genau das ist mein Ansatz.

Die stille Mitte hat Angst vor einer rechtsextremen Welle, die unseren Zusammenhalt und unsere Demokratie bedroht, und ging deshalb in vielen Demonstrationen der vergangenen Monate auf die Straße: Die Botschaft war: „Wir stimmen hier alle zwar nicht bei allem überein. Wir haben unterschiedliche Meinungen. Aber wir wollen keine Rechtsextremen in einer Regierung haben.“ Ich finde, das macht Mut. Mich jedenfalls hat das sehr optimistisch gestimmt.

Ich habe in den vergangenen Jahren regelmäßig und meist zunächst unerkannt in allen möglichen Berufen für einen Tag gearbeitet: Im Pflegeheim. In einem Betrieb, der gerade seine Produktion klimaneutral umstellt. Ich habe Autobahn-Toiletten geputzt und Regale in einem Radebeuler Supermarkt ein- und ausgeräumt. Mir ging es bei den Einsätzen um Bodenhaftung und um Respekt vor der Arbeit anderer.

Wenn das Leben anstrengender wird, dann darf es wenigstens nicht ungerechter werden. Es geht um Gestaltung für die Zukunft, machbar und sozial gerecht. Dafür werde ich als überzeugter Sozialdemokrat weiterhin arbeiten.

Mein Wahlkreis umfasst Radebeul, Coswig und meinen Heimatort Moritzburg – drei Städte in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserer Landeshauptstadt Dresden. Ich möchte, dass das Umland von der guten wirtschaftlichen Entwicklung in Dresden profitiert und die wirtschaftliche Stärke unserer Region auch bei den Menschen hier ankommt. Mehr dazu, zu meiner Arbeit als Abgeordneter und Minister sowie zu vielen weiteren Themen können Sie in diesem Magazin erfahren.

Ihr Martin Dulig



Meine drei Mutmacher in Radebeul, Coswig und Moritzburg

Für andere da sein, anderen etwas geben – immer wieder treffe ich hier in Radebeul, Coswig und Moritzburg Menschen, die sich auf besondere Weise für die Gemeinschaft engagieren. Die mit Gespür für die Situation zuhören, uneigennützig unterstützen, Erfahrungen teilen und Nächstenliebe leben. Sei es als Pflegerin bei den Johannitern, als Mitarbeiter beim Technischen Hilfswerk, als Ausbilder bei der Jugendfeuerwehr oder als Kita-Erzieherin. Ob in der direkten Nachbarschaft oder weit weg von Sachsen. Ihr Engagement macht Mut. Drei Beispiele stehen für viele andere.

Eine Tafel der besonderen Art

Ganz im Stillen, doch mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern bestens organisiert, arbeitet die Radebeuler Tafel. Vierzig Aktive sorgen hier ohne großes Aufsehen dafür, dass gespendete Lebensmittel bei den Menschen ankommen, deren Haushaltskasse schon vor dem Monatsende oft leer ist. Sowohl im Gemeindehaus der Lutherkirche als auch in den Räumen am Lößnitzbad können sich Bedürftige registrieren und dann für einen kleinen Unkostenbeitrag einkaufen. Wer seine Wohnung nicht verlassen kann, dem werden die Waren auch nach Hause gebracht.

Bei einem Besuch konnte ich erfahren, dass die Tafel große Unterstützung von der evangelischen Kirchgemeinde erhält, die ihren Saal im neuen Gemeindehaus zur Verfügung gestellt hat. Im hellen, warmen Versammlungsraum gibt es eine Kaffeetafel mit gespendetem Kuchen und zugleich Gelegenheit für zwanglose Gespräche.

Mich haben die Geschichten und die Motivation der Frauen und Männer, die für die Tafel arbeiten, sehr beeindruckt. Die einen haben selbst einmal deren Hilfe in Anspruch nehmen müssen und wollen mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit etwas zurückgeben. Andere suchten etwa nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit eine sinnvolle Betätigung. Wieder andere wollen einfach nur ganz praktisch und konkret Menschen helfen.

Den Frauen und Männern ist anzumerken, dass sie das gern tun. Sie widmen ihrer Arbeit viel Zeit und Mühe, und sie nehmen auch Kälte und mangelhafte Bedingungen in der Ausgabestelle am Lößnitzbad in Kauf. Zum Glück sollen die Räume dort bald aus eigenen Kräften besser ausgestattet werden.

„Wir sind hier wie eine große Familie“, sagt Hans-Joachim Neubert, der Vorsitzende der Radebeuler Tafel. Er - spricht für Menschen, die nicht meckern, sondern anpacken. Respekt!

Ein bisschen Frieden

Der furchtbare Angriffskrieg Russlands in der Ukraine hat viele Menschen sehr aufgewühlt. Die Fernsehbilder zerstörter Dörfer und Städte, die Berichte Geflüchteter von Tod und Vertreibung sind allgegenwärtig. Allgegenwärtig ist aber auch die große Hilfsbereitschaft, denn in der Not steht man dem anderen bei.



Im Februar konnte ich einen der zahlreichen Hilfstransporte in die Westukraine begleiten, die der Coswiger Verein „Partnerschaft mit Osteuropa“ regelmäßig organisiert. Wir haben erlebt, wie gut und wichtig Hilfe vor Ort ist – um die Situation der Menschen in dem vom Krieg gebeutelten Land etwas zu verbessern. Unter anderem eine Schule, eine Obdachlosenunterkunft und ein Kinderheim in Lemberg haben bei dieser Reise Unterstützung erhalten.

Lemberg liegt nicht an der Front, der Krieg ist dennoch präsent. In welcher Gefahr die Menschen immer wieder sind, haben wir hautnah erlebt: Während des Besuchs in einer Schule gab es Luftalarm – der Unterricht wurde im Keller fortgesetzt. Bewundernswert, darin war ich mit dem Vereinsvorsitzenden Michael Müller, mit Kreuzkirchen-Pfarrer Christian Behr und Sven Böttger vom Evangelischen Kreuzgymnasium einig.

Der Coswiger Verein wurde 1991 gegründet und hat sich schon vor dem Krieg in der Ukraine sowie auch in Rumänien engagiert. Und die Liste seiner Aktionen ist lang, aber auch die der Spender und Unterstützer. Und der Verein will seine Ukraine-Hilfe fortsetzen. Demnächst geht es um eine Frühchen-Station im Krankenhaus Lemberg. Das macht Hoffnung!

Jungen Menschen eine Chance geben

Der Start ins Arbeitsleben ist nicht für alle Jugendlichen leicht. Noch immer gibt es viel zu viele junge Menschen, die die Schule ohne Abschluss verlassen. Andere brechen eine oder sogar mehrere Ausbildungen ab, weil sie sich überfordert fühlen oder einfach noch nicht das Richtige für sich gefunden haben. Wenn dann noch Probleme mit der Familie, Geldnöte oder Konflikte mit anderen hinzukommen, droht ein Teufelskreis. Arbeitslosigkeit ist vorprogrammiert.

Die Moritzburger Produktionsschule, die von der Diakonie getragen wird, bietet in diesen Fällen eine helfende Hand. Oder genauer: Sie bietet viele helfende Hände. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule setzen alles daran, solche Jugendliche aufzufangen – mit Beschäftigung, Qualifizierung und Beratung. Die Jugendlichen können sich in unterschiedlichen Berufen ausprobieren, den Hauptschulabschluss nachholen und sie lernen, ihren Tag sinnvoll einzuteilen.



Gemeinsam mit Sozialministerin Petra Köpping habe ich die Produktionsschule im Frühling besucht. Mich hat das Engagement der Frauen und Männer, die sich um die Jugendlichen kümmern, sehr beeindruckt. Sie tun das mit großer Hingabe, um ihren Schützlingen doch noch den Weg ins Berufsleben zu ebnen, um ihnen Erfolgserlebnisse und Anerkennung zu verschaffen. Schließlich hat jeder Mensch ein Talent – manchmal braucht es halt länger, um es ans Tageslicht zu befördern. Und wir wollen auf kein Talent verzichten.

»Ich bin dankbar für die großartige Chance, Verantwortung zu übernehmen.«

Martin Dulig im Interview

Herr Dulig, Sie treten bereits zum fünften Mal im Wahlkreis Meißen 4, also in Radebeul, Coswig und Moritzburg, an – warum?

Es ist meine Heimat. Hier lebe ich, hier bin ich verwurzelt. Ich habe meine Kindheit in Meißen verbracht und lebe seit 1983 in Moritzburg. Hier sind meine Kinder in den Kindergarten und in die Schule gegangen. Hier habe ich Volleyball gespielt und im Posaunenchor musiziert. Hier schaffe ich mein Auto in die Werkstatt und hole morgens frische Brötchen vom Bäcker. Hier treffen wir uns mit Freunden und Nachbarn zum Grillen und Weintrinken. Ich kenne meine Region, ich kenne die Menschen. Das ist mein Zuhause.

Haben Sie überhaupt noch Zeit für Privates und für Ihre Hobbys?

Natürlich ist der Job eines Ministers nicht in einer 40-Stunden-Woche zu erfüllen, und es bleibt viel zu wenig Zeit für die eigene Familie und für sich selbst. Aber ich will nicht jammern. Vielmehr geht es darum, die wenige Zeit intensiv zu nutzen. Immerhin kommen wir inzwischen mit Kindern, Schwiegerkindern und Enkeln auf 16 Familienangehörige. Gemeinsame Unternehmungen sind mir sehr wichtig: Wandern, Spielen oder Musik machen. Ich genieße das! Nun ja, mit den Hobbys ist es zwangsläufig etwas weniger geworden. Ich versuche, so häufig wie möglich zu joggen, um fit zu sein und den Kopf freizubekommen. Ich freue mich, wenn ich mit meiner Trompete im Posaunenchor mitspielen und mich beim Volleyball ausgeben kann. Ansonsten genießen wir gern auch mal die Ruhe und Entspannung in einer Sauna.

Sie sind seit zehn Jahren Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr. Wollen Sie das bleiben?

Sehr gern. Ich bin dankbar für die großartige Chance, Verantwortung zu übernehmen. Eben nicht nur reden, sondern machen. Ganz konkret. Mein Ressort ist so vielfältig aufgestellt: von Digitalisierung bis Bergbau, vom Radwegebau bis zur City-Initiative „Ab in die Mitte“, von der Stärkung des ÖPNV bis zum Straßenbau, von der Mikroelektronik bis zum Handwerk, vom Elektroauto bis zur Kreativwirtschaft, von den Löhnen bis zum Arbeitsschutz. Wir haben in den vergangenen Jahren viel erreicht, aber es gibt noch wahnsinnig viel zu tun. Gerade in diesen Zeiten rasanter Veränderungen ist es notwendig, einen klaren Kurs zu haben, um die Menschen und die Wirtschaft sicher in die Zukunft zu bringen.

Bevor wir über die Zukunft reden: Was haben Sie denn als Minister erreicht?

Auch wenn viele Dinge bereits als Normalität abgebucht sind, bin ich besonders stolz auf das Bildungsticket. Es ist ein großer Erfolg! Damit konnten wir Familien ganz konkret entlasten. Sie zahlen jetzt nur noch 15 Euro im Monat und können das Ticket im ganzen Verbund nutzen. Wir haben Plus- und Taktbusse eingeführt und damit das Versprechen gehalten, dass mehr Busse und Bahnen fahren. Generell haben wir massiv in den Nahverkehr investiert. Ich bin stolz auf die Ansiedlungen von Unternehmen, die uns in den vergangenen Jahren gelungen sind bzw. die jetzt umgesetzt werden. Wir haben die Wirtschaft in Sachsen gut durch die Krisen manövriert mit zahlreichen Förder- und Darlehensprogrammen. Unsere Wirtschaft steht gut da. Wir haben die höchste Beschäftigungsquote seit der Neugründung des Freistaates. Die Löhne sind



nach oben gegangen, auch wenn wir noch einen zu hohen Anteil an Mindestlohnempfängern haben. Also ich ziehe eine positive Bilanz. Denn egal, ob man die großen Themen wie die Ansiedlung von Bosch und TSMC nimmt oder die kleineren konkreten Maßnahmen vor Ort wie den Fußgängerüberweg in Moritzburg, die Ertüchtigung der Meißner Straße in Radebeul oder die lang erwartete Sanierung der Berliner Straße in Coswig – der Einsatz für Land und Leute lohnt.

| Also mit allem zufrieden?

Nein. Selbstzufriedenheit wäre ein schlechter Ratgeber. Und trotz der guten Entwicklung gibt es genügend Baustellen und Probleme, die noch angegangen werden müssen. Aber ich will auch nicht in den Chor derjenigen einstimmen, die alles nur schlecht sehen oder schlecht reden. Auch in den jetzigen anstrengenden Zeiten darf man den Blick auf das Gelungene, für das Positive nicht verlieren. Ich verstehe sehr wohl die Leute, die sich nach den vielen Krisen überfordert oder gelangelt fühlen. Und ja, es sind auch einige Fehler in der Politik gemacht worden. Keine Frage. Aber nur vom Nörgeln wird nichts besser.

Aber was sagen Sie der Rentnerin, die nicht weiß, ob die Rente reicht? Was sagen Sie dem Unternehmer, der aufgrund der hohen Energiepreise nicht weiß, ob er noch investieren soll?

Ja, Sie legen schon den Finger in die Wunde. Die schlechte Stimmung aktuell führt zu den Fragen, die Sie aufwerfen und auch mir fast täglich gestellt werden. Vieles hat mit den krisenhaften Entwicklungen der vergangenen Jahre zu tun.

Putins Krieg in der Ukraine hat bei uns die Energiepreise nach oben katapultiert und bei vielen Menschen und Unternehmen Existenzängste ausgelöst. Ich kann mich sehr gut an die Begegnung im Jahr 2022 mit einer älteren Frau erinnern, die mir ihren Rentenbescheid in Höhe von 580 Euro zeigte und in den anderen Hand das Schreiben mit einer angekündigten Abschlagszahlung für Energie in Höhe von 600 Euro hielt. Das ist doch Wahnsinn! Zum Glück hat dann die Bundesregierung die Gas- und Strompreisbremse eingeführt. Und zum Glück sind aktuell die Energiepreise an den Handelsbörsen wieder unter Vorkriegsniveau, nur muss das noch beim Kunden ankommen. Und generell zur Höhe der Rente sei gesagt: Zum einen haben wir als SPD sehr dafür gekämpft, dass es eine Grundrente gibt und Menschen, die trotz ihres wechselvollen Arbeitslebens nur eine Grundsicherung erhalten hätten, jetzt eine bessere Rente bekommen. Und zum anderen hat Rente immer etwas mit dem Lohn zu tun. Genau deshalb engagiere ich mich so für höhere und gute Löhne, die im besten Fall Tariflöhne sind.

| Und was sagen Sie nun den Unternehmen, die verunsichert sind?

Was die Energiepreise betrifft, gilt hier auch das, was ich in Bezug auf die Rentnerin gesagt habe. Entscheidend ist nur, dass wir dauerhaft sichere und bezahlbare Energie zur Verfügung haben. Und das geht nur über den massiven Ausbau der erneuerbaren Energien. Der Ruf aus der Industrie ist deshalb auch so laut. Egal, ob es Ansiedlungen sind, die erneuerbare Energien zur Bedingung machen oder unsere Industrieregion im Meißner Industriebogen, wo Chemie- und Stahlunternehmen einen hohen Energiebedarf haben und nur

erfolgreich die Transformation bestehen werden, wenn sie grünen Wasserstoff und ausreichend Strom aus Wind oder Sonne zur Verfügung haben. Wir haben die Voraussetzungen dafür geschaffen: Sachsen und gerade unsere Region werden an das Wasserstoffkernnetz angeschlossen, und wir beschleunigen die Genehmigungsverfahren bei den erneuerbaren Energien. Wir wollen den Unternehmen die Sicherheit geben, dass sie jetzt in die Zukunft investieren können. Sachsen ist ein erfolgreiches Industrieland und soll es bleiben.

Etliche Unternehmer beschwerten sich aber, dass Sie immer über die Großansiedlungen reden, nicht aber vom Mittelstand, der Sachsens Wirtschaft prägt. Und außerdem wächst bei den Mittelständlern die Angst, dass ihnen die Mitarbeiter abgeworben werden angesichts der massiven Investitionen in die Mikroelektronik und deren wachsenden Arbeitskräftebedarf.

Ich habe immer darauf hingewiesen, dass Sachsen ein Land von kleinen und mittleren Unternehmen ist. Es ist eben nicht nur ein hohler Spruch, wenn wir sagen, dass der Mittelstand das Rückgrat unserer Wirtschaft ist. Es sind die vielen Handwerksbetriebe, die kleinen Dienstleistungsunternehmen oder die mittelständischen Industrieunternehmen, die die Vielfalt unserer Wirtschaftslandschaft ausmachen. Aber auch diese leben davon, dass wir in Sachsen prägende große Unternehmen des Maschinen- und Anlagenbaus, des Automobilbaus oder der Mikroelektronik haben. Mir ist wichtig, dass die großen Investitionen in den nächsten Jahren tatsächlich auch im Kleinen ankommen. Dass es eine gesunde Wirtschaftsstruktur gibt und eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung überall im Land stattfindet. Denn das schafft gute Arbeitsbedingungen und die Sicherheit, dass wir auch in Zukunft noch ausreichend und gute Arbeit haben.

| Und die Arbeitskräfte?

Ja, das ist tatsächlich aktuell die größte Herausforderung. Und sie betrifft alle Bereiche. Ob fehlende Lehrerinnen und Lehrer oder fehlende Fachärzte in den ländlichen Regionen, ob zu wenige Busfahrer oder die fehlende IT-Fachkraft – überall spüren wir bereits jetzt den Mangel an Arbeits- und Fachkräften. Und das Problem wird in den nächsten Jahren zunehmen. Denn aufgrund der Altersstruktur in unserem Land werden sich viele Menschen in den wohlverdienten Ruhestand verabschieden, aber es kommt keine junge Generation nach, weil viel zu wenig Kinder geboren wurden. Deshalb ist es zum einen wichtig, gute Löhne zu zahlen und gute Arbeitsbedingungen zu schaffen, damit die Menschen bei unseren sächsischen Unternehmen bleiben. Und wir können Reserven nutzen. Ich denke dabei zum Beispiel an die viel zu vielen Jugendlichen, die die Schule ohne Abschluss verlassen und fast keine Chance haben, eine gute Ausbildung zu absolvieren und einen lukrativen Job zu bekommen. Ihnen müssen wir stabile Brücken bauen. Wir müssen aber auch unseren Unternehmen weiterhin helfen, ihre Arbeitsprozesse zu automatisieren, damit sie auch mit we-

niger Arbeitskräften produktiv sein können. Und wir brauchen Fachkräfte aus der ganzen Welt, damit wir unseren Wohlstand auch in Zukunft sichern können. Aber keine Sorge! Wir haben genügend Arbeit. Niemand muss arbeitslos werden. Wir werden nur zum einen das Arbeitskräfteproblem nicht mathematisch lösen und zum anderen ist es auch richtig und wichtig, dass wir Menschen von schweren Belastungen befreien – und da können Künstliche Intelligenz und Roboter helfen. Also keine Angst!

| Aber wovor fürchtet sich Martin Dulig?

Angst ist grundsätzlich erstmal kein guter Ratgeber. Trotzdem machen mir natürlich auch die Entwicklungen in der Welt und in unserer Gesellschaft große Sorgen. Ich finde es schlimm, wenn man gar nicht mehr in der Lage ist, vernünftig und anständig miteinander zu reden, weil vieles so polarisiert bewertet wird. Man hört oft gar nicht mehr hin, was der andere meint. Und die Auseinandersetzungen werden aggressiver. Das bereitet mir wirklich Sorgen. Wer will denn in Zukunft überhaupt noch Verantwortung übernehmen, wenn man dafür angefeindet und beschimpft wird? Das nutzen politische Kräfte aus, die davon leben, Probleme so zu skandalisieren, dass Lösungen und Kompromisse unmöglich und Angst und Hass zum politischen Geschäftsmodell werden.

Ich bin stolz auf das, was die Menschen hier bei uns erreicht haben. Gerade in Radebeul, in Coswig oder in meinem Heimatort Moritzburg. Das sollten wir uns auch nicht kaputtreden lassen. Ich will die Stimme der Vernunft aus unserem Landkreis sein. Die Stimme, die für Anstand und die Mitte steht. Ich bin Martin Dulig. Ich komme von hier. Sie wissen, wer ich bin und was sie von mir und mit mir bekommen.



Vertrauensvolle Zusammenarbeit – Martin Dulig mit Sachsens Landtagspräsident Matthias Rößler.

■ Das Quiz



1. Heimat



2. Liebe



3. Leidenschaft



4. Sport



5. Ausgleich



6. Kunst



7. Sehnsucht

[illegible]

FÜR DIE MITTE. DULIG 9



Ein Tag als Praktikant im Kaufland Radebeul

Seit über sechs Jahren bin ich regelmäßig als Minister für mein Projekt „Meine Arbeit, deine Arbeit“ unterwegs. Arbeite am Fließband bei VW oder BMW mit, helfe an Pflegebetten, räume Koffer aus Flugzeugen, sortiere Briefe, kontrolliere in der Bahn Tickets, trage Dachziegel auf Dächer oder schleppe Mülltonnen zu Müllwagen – um ungefiltert mit den Menschen im Land reden zu können. Um zu erfahren, wo ihnen der Schuh drückt. Um für meine Arbeit als Minister Anregungen und Hinweise zu bekommen.

Es ist sechs Uhr morgens. Während draußen die Vögel in der Morgensonne zwitschern, sitze ich mit meinen heutigen Kolleginnen und Kollegen in der Frühbesprechung. Nicht im Wirtschaftsministerium in Dresden, sondern in Radebeul. Denn heute bin ich einen Tag lang im Kaufland als Praktikant beschäftigt.

Normalerweise komme ich immer unangemeldet zu meinen Arbeitseinsätzen – ohne, dass jemand am Anfang weiß, wer ich bin. Später spricht es sich eh rum, wer ich bin, aber dann ist man schon in einer persönlichen Arbeitsatmosphäre. Doch diesmal geht das schief: Ich werde als „Wirtschaftsminister Martin Dulig“ vorgestellt. So ganz gefällt mir das nicht. Nur, die meisten Kolleginnen und Kollegen haben mich ohnehin gleich erkannt – schließlich gehe ich ja selbst hier ab und an einkaufen. Ich stelle klar: „Ich bin hier nicht Minister, sondern der Martin – ich bin euer Praktikant.“ Sofort ist das Eis gebrochen. Außerdem geht es schon wenig später an die Arbeit. Denn es gibt viel zu tun. Schließlich ist Freitag – Hochbetrieb vor dem Wochenende im Einzelhandel. Und natürlich auch hier in Radebeul.

Im Kaufland Radebeul arbeiten rund 120 Kolleginnen und Kollegen. Der Frauenanteil ist überdurchschnittlich hoch. Rund 15.000 Kundinnen und Kunden pro Woche kaufen hier ein. Täglich werden dafür Waren von zwei bis drei Lastern mit je 32 Europaletten umgesetzt. Schließlich erwarten die Kunden ja täglich frische Ware. Das merke ich sofort, als ich im Gemüsebereich mit meiner Arbeit anfangen: Fast alle Regale und Paletten sind leer. Alte Ware wurde abends entfernt, frisches Obst und Gemüse liegt über Nacht im Kühlbereich. Vor der Öffnung des Supermarktes wird die Obst- und Gemüseabteilung neu für den Tag vorbereitet. Die Waren aus dem Kühlhaus kommen in die Auslagen. Salate, Bananen und Kartoffeln räumen wir von den Paletten in die Regale. Bei den großen Kartoffelsäcken wird das ganz schnell schweißtreibend.

Dann strömen die Kunden herein. Als am Vormittag der große Parkplatz vor dem Kaufland voller wird, wechsle ich zur Fischtheke. Hier wird täglich frischer Fisch auf einem Eisbett präsentiert und verkauft. Von Fischfilets über Fischsalate und Räucherfisch bis hin zu Forellen ist alles dabei. Naschen darf ich nicht. Aber dazu käme ich auch nicht – denn es herrscht

immer Betrieb: Heute gibt es Rotbarschfilet im Sonderangebot – die Nachfrage ist groß. Also lege ich Filet für Filet auf die Waage, um sie schließlich zu verpacken. Der Kassenzettel kommt drauf, und das Päckchen Fisch wandert über die Theke zum Kunden. Ab und zu werde ich kurz erkannt: „Hey Martin, was machst du hier?“ „Haste heute ‘nen Arbeitseinsatz in Radebeul?“ „Coole Sache!“ Hin und wieder werde ich in einen kurzen Plausch verwickelt. Für meine Kollegin an der Fischtheke ist das völlig in Ordnung – ich bin ja Praktikant: „Du kannst gleich hier anfangen, Martin! Gute Leute können wir immer gebrauchen.“ Natürlich freue ich mich über das Kompliment.

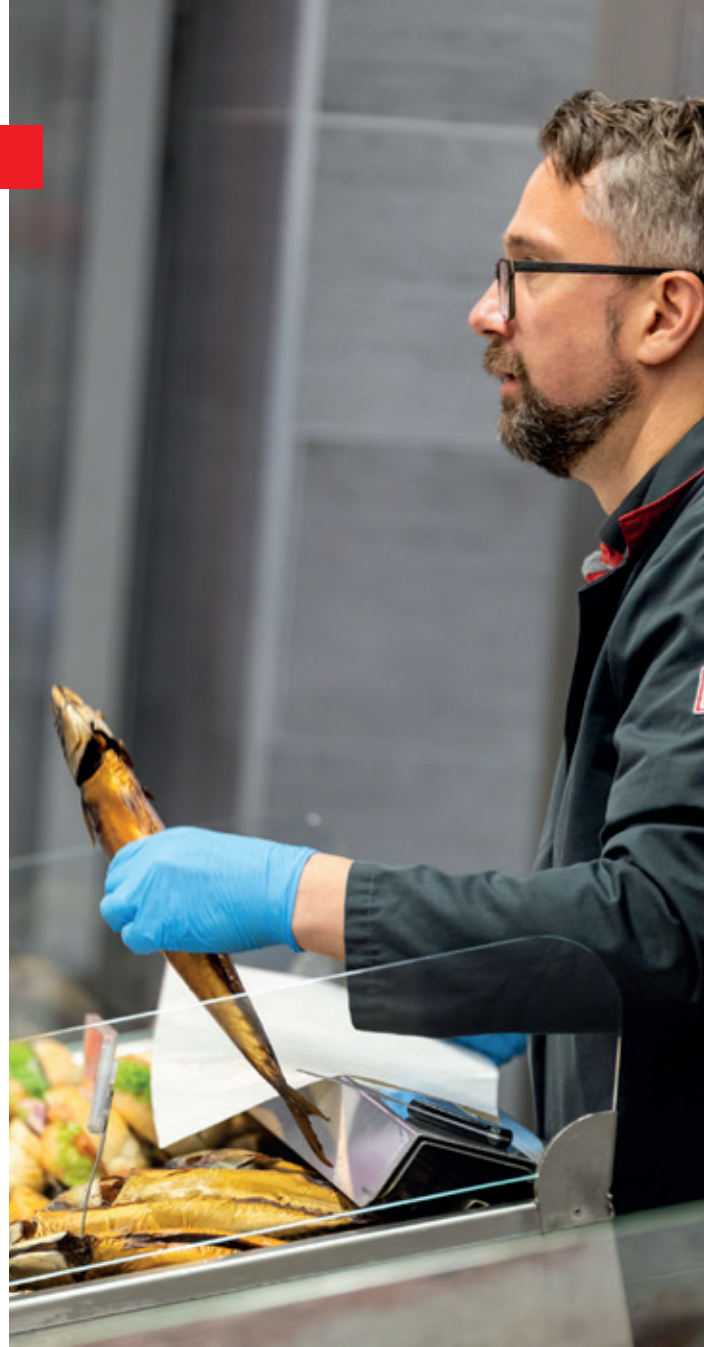
Meinen Respekt haben die Kolleginnen und Kollegen im Kaufland Radebeul sicher!

Auch der Einzelhandel ist vom Fachkräftemangel betroffen. Laut Marktleitung wird es immer schwieriger, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Für Studentenjobs ist das Kaufland in Radebeul wohl zu abgelegen, obwohl man mit der S-Bahn von Dresden aus in gut 15 Minuten dort wäre. Zudem: Klassische Aushilfsjobs gibt es hier immer weniger. Es gibt einen gewachsenen Stamm von Festangestellten, die hier gute Arbeit finden und nach Tarif bezahlt werden. Als ich den Stundenlohn höre, denke ich mir, dass das Image vom vergleichsweise schlecht entlohnerten Arbeitsplatz im Einzelhandel zumindest hier nicht zutrifft.

Der Marktleiter unterhält sich eine Weile mit mir. Wir reden über Vorschriften und Probleme bei der Einstellung von ukrainischen Mitarbeitern. Noch immer dauert es viel zu lange, bis sie in Arbeit kommen, auch wenn sie selber es wollen. Mir ist das Problem bekannt, wir drängen derzeit auf eine schnelle Lösung auf Bundesebene. Denn als Landesminister kann ich leider nichts gegen Bundesvorschriften tun, die im Einzelfall sicherlich sinnvoll, aber für die große Zahl der Geflüchteten, die endlich in Lohn und Brot kommen wollen, eher lähmend sind.

Nach einer kurzen Mittagspause gehe ich noch in die Getränkeabteilung. Räume leere Kästen weg, fülle Bierkästen, Limonaden und Säfte nach. Dann geht's zum Leergut. Kisten stapeln, Gläser wegräumen.

Als ich am Nachmittag meine Schicht beende, bin ich froh, dass ich diese Erfahrung hier in Radebeul machen durfte. Die Kolleginnen und Kollegen waren alle sehr offen und herzlich. Wir haben viele gute, ehrliche und vertrauliche Gespräche geführt, die ich hier natürlich nicht wiedergeben möchte. Für mich ist es beeindruckend, was alles in so einem Supermarkt an Arbeit anfällt, die man als Kunde gar nicht erahnt. Und mir



fällt einmal mehr auf, wie unsichtbar die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für viele Kunden sind, weil diese so auf ihren Einkauf konzentriert sind, am Handy herumtippen oder manchmal auch bewusst vorbeischaun. Dabei freut sich wirklich jeder über ein nettes Wort oder ein kleines Dankeschön. Meinen Respekt haben die Kolleginnen und Kollegen im Radebeuler Kaufland sicher!



Martin Dulig



Bürgerbüro Martin Dulig
Meißner Straße 273
01445 Radebeul

www.dulig.de



Informationen zur Landtags-
wahl am 1. September 2024

Martin Dulig, MdL
Bürgerbüro Radebeul
Meißner Straße 273
01445 Radebeul

V.i.S.d.P.
SPD-Kreisverband Meißen
Devrientstraße 7
01067 Dresden

Bilder: Daniel Bahrmann,
Julian Hoffmann,
Martin Dulig, privat